

Strafe muss sein – muss Strafe sein?

Eine emotionale Hochschaubahn zwischen Abgrenzung und Neugier, Betroffenheit und Aversion:
Das ehemalige Jugendgefängnis in Kirchberg am Wagram wird zu einem Kunstraum.

TEXT: SUSANNE HASLINGER FOTOS: NADJA MEISTER

Das Viertelfestival Weinviertel steht dieses Jahr unter dem künstlerischen Motto „Metamorphose“, die Galerie „Augenblick am Wagram“ öffnet für ihr Festival-Projekt „Öffnungszeit“ die Pforten des ehemaligen Jugendgefängnisses Kirchberg am Wagram. Das Team rund um Franz Aigner, Hanna Scheibenpflug und Wolfgang Giegler begann mit enormem Engagement und großer Begeisterung mit den Vorarbeiten bereits zu Beginn des Jahres. Es wurde aktiv versucht, bei der Bevölke-

rung Interesse für das Projekt zu wecken und für das Thema zu sensibilisieren, Künstler und Künstlerinnen konnten Ideen einbringen, Fachleute standen als Berater zur Seite. Im Vorfeld diskutierten Psychologen, Pädagogen, Juristen, Politiker, Historiker und Künstler in mehreren Reflexionsveranstaltungen mit kunstinteressierten Menschen über Begriffe wie Wächter – Wärter – Menschlichkeit, Gerechtigkeit – Strafe – Schuld, Erziehung – Gewalt – Demütigung oder Scham –

Angst – Verdrängung. Die Ergebnisse der Diskussionen sollten direkt in das Kunstprojekt miteinfließen.

DIE FAKTEN. Informationen findet man reichlich im Netz. Das Jugendgefängnis Kirchberg war bis 1974 eine Außenstelle der ehemaligen Bundesanstalt für Erziehungsbedürftige Kaiserebersdorf. Kaiserebersdorf galt als sogenanntes Endstationenheim für schwer erziehbare Jugendliche. Die Verlegung in die Außenstelle Kirchberg galt als die härteste Strafe, die dortigen „Erzieher“ hatten den Ruf, die brutalsten zu sein. Sie demütigten und schlugen, es gab eine spezielle Zelle, die sie unter dem Namen „Lachkabinett“ zur Verabreichung der Prügel benutzten. Die Zöglinge, sie waren zwischen 14 und 21 Jahre alt, mussten von fünf Uhr früh bis zehn Uhr abends Splinte bearbeiten, Papiersäcke kleben oder Bakelit-Telefone in ihre Einzelteile zerlegen. Meistens mussten sie diese Arbeiten in Handschellen und unter Sprechverbot verrichten, Essen holen oder der Weg zur Toilette war nur im Laufschrift möglich. Die Teenager zählten die Tage, das zeigen Zeichnungen an den Türen und Wänden, die bis heute erhalten geblieben sind. Unterbrochen wurde die Arbeit von 16 bis 17 Uhr – um im 134 m² großen Bewegungshof Fußball zu spielen, für jedes Verlusttor gab es erneut Schläge, nachzulesen auch auf www.wir-heimkinder.at.

ZÜCHTIGUNGEN UNBEMERKT. Die Lage des Gefängnisses war für eine solche Art der „Erziehung“ geradezu ideal. Das mächtige Gebäude steht, man glaubt es kaum, mitten im Ort und ist dennoch nicht zu sehen. Man muss zuerst durch das Gerichtsgebäude hindurch, erst danach gelangt man über einen Hof in das Gefängnis. Die Züchtigungen geschahen quasi vor den Augen der Öffentlichkeit, dennoch unbemerkt. Wie war das möglich? „Es gibt kaum Unterlagen oder Dokumente über die damalige Zeit“, sagen die Veranstalter. „Der Versuch, von Anrainern Informationen zu erhalten, scheiterte. Niemand konnte oder



Unzählbare Arbeitstage – dokumentiert an der Holztür – kein Tageslicht, dafür Sprechverbot

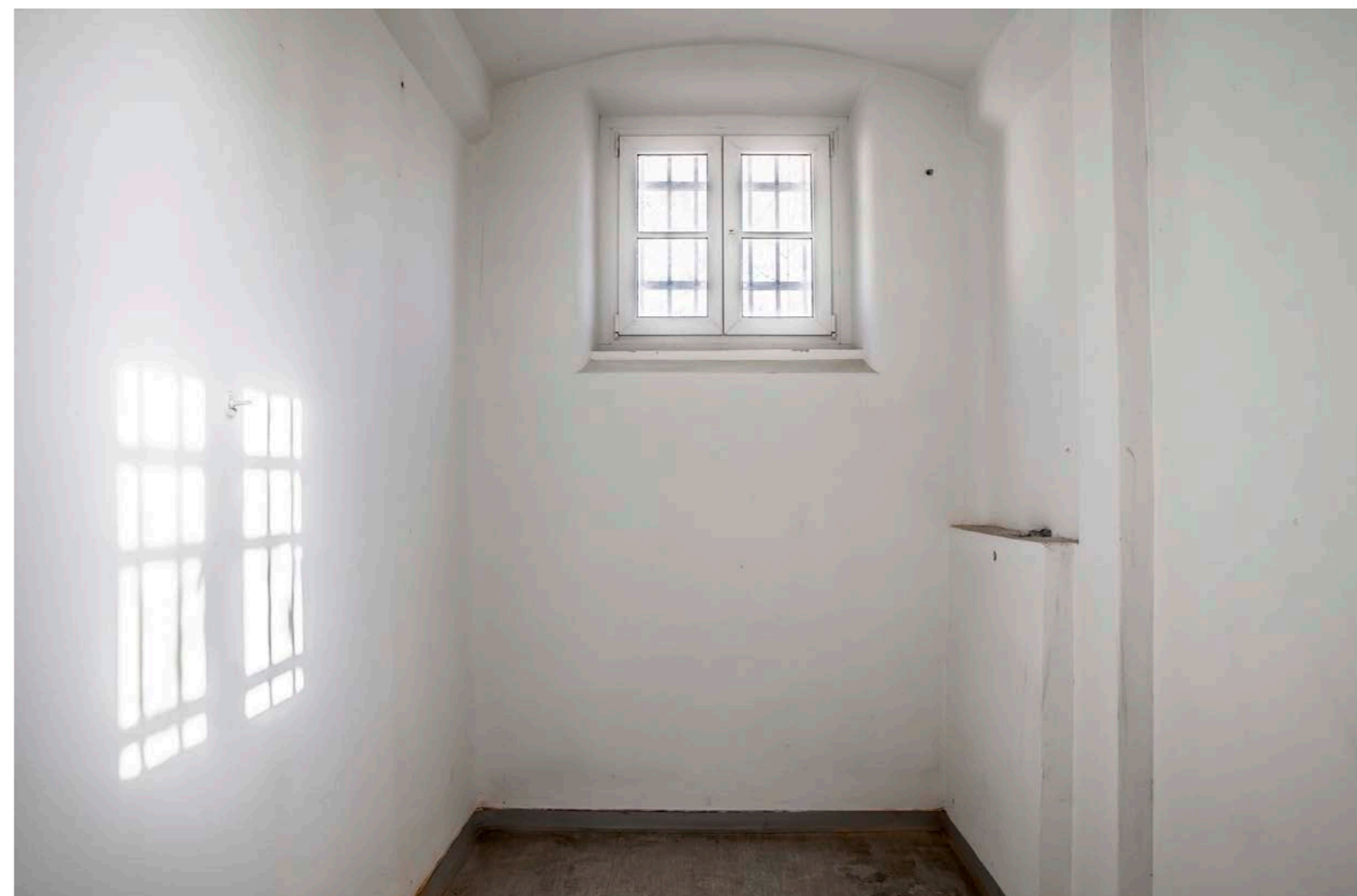


134 m² Bewegung – selbst das Fußballspiel wurde für Züchtigungsaktionen zweckentfremdet.



Klar angelegt auf engem Raum: Die Häftlingszellen maßen 8 m², in manchen mussten zwei Jugendliche Platz finden.

Die Fenster in die Freiheit – unerreichbar





Freund oder Feind? Intensive Beschäftigung im Vorfeld – Die Künstlerinnen und Künstler von „Öffnungszeit“ finden ihren ganz speziellen Zugang: Hanna Scheibenpflug – Schmerzhaftes Platznehmen (oben), Eva Eder N. – Notate der Reinheit (Mitte), Andy Wallenta – Sonntagsjacke für Gregor.

wollte sich erinnern, niemand hat etwas gehört, gesehen. Dabei ist das Gasthaus, das früher das „Essen“ für die Anstalt gekocht hatte, noch in Betrieb und manch anderer Essenslieferant ist auch heute noch am Leben. Dennoch: Die Anstalt wurde und wird totgeschwiegen und entweder als Fremdkörper oder gar nicht wahrgenommen. „Kein Wunder, bietet sich die versteckte Lage doch geradezu ideal an für ein persönliches Konzept des „Nicht-Sehens“. Eine Erklärung für die Teilnahmslosigkeit könnte die Tatsache sein, dass der Bau des Jugendgefängnisses 1912 „von oben“ entschieden wurde. Weder das Land noch die Gemeinde hatte Mitspracherecht, niemand wurde gefragt, keiner konnte sich wehren. Es heißt auch, niemand aus dem Ort hätte in der Anstalt gearbeitet. Der Job war schlecht bezahlt und keiner wollte diese Arbeit machen, darum wurde Personal von auswärts rekrutiert. Niemand von draußen hat jemals mit Leuten von drinnen gesprochen, ein Konzept, das die Nichtkommunikation, aber auch die Willkür im Umgang mit den Jugendlichen im Inneren nur noch mehr unterstützte.

DAS PROJEKT. Das eindrucksvolle Gebäude wurde 1921 errichtet. Ursprünglich als Erwachsenengefängnis geplant, wurde es später erst zu einer Jugendstrafanstalt. Das Haus steht mittlerweile unter Denkmalschutz, wird von der Bundesimmobiliengesellschaft verwaltet und ist deshalb auch gut erhalten und gepflegt. 1974 wurde die Anstalt geschlossen, die Wände wurden weiß übertüncht, alle Akten verschwanden irgendwo in einem Aktendepot. Seitdem ist Stillstand. Ideen zur Nutzung des Areals gibt es keine, darum richtet die Galerie Augenblick am Wagram den Fokus darauf, Ideen zu dessen Erhaltung und aktiven Nutzung zu finden.

Das aktuelle Projekt mit dem bezeichnenden Titel „Öffnungszeit“ ist der erste Schritt dorthin. Das Gebäude wird geöffnet und vorerst für einen Monat der Allgemeinheit zugänglich gemacht. Das Konzept soll Bewusstsein schaffen, die Augen öffnen. Damit soll einerseits der Prozess einer objektiven Konfrontation und Betrachtung der Vergangenheit eingeleitet und andererseits ein kreativer Blick in die Zukunft möglich gemacht werden. Gleichsam mit der Einladung „Hereinspaziert!“ und mit der Kombination von Historie und Kunst nimmt man einerseits dem Besucher die Schwellenangst zur Überwindung der negativen Atmosphäre, zum an-



Das Gefängnisareal soll zu einem Ort der Begegnung werden.

deren macht Kunst die Schwermut der Vergangenheit, die noch immer auf dem Gebäude lastet, leichter erträglich. Künstlerisch bespielt und damit für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden der Zellentrakt, der Bewegungshof und der Dachboden der ehemaligen Strafanstalt. Die Zellen sind gerade einmal 8 m² groß, man vermutet, dass manche Zellen doppelt belegt waren, die „Erziehungszimmer“ haben 12 m². Die Zellenfenster sind so weit oben angelegt, dass man nicht hinaussehen kann. Tritt man aus der Enge des Zellentraktes heraus, um in den Bewegungshof zu gelangen, empfindet man als Besucher kurzfristig ein erleichterndes Aufatmen. Der Zugang zu diesem Hof liegt erhöht im ersten Stock und ermöglicht für einen kurzen Moment den Blick über die Hofmauern hinaus in die „normale“ Welt. Schon Sekunden danach befindet man sich bedrückt wieder unten. Im Freien, ja – dennoch auf gerade mal 134 (!) m², umgeben von vier Meter hohen Ziegelmauern. Eine Herausforderung für den künstlerischen Zugang! Unterschiedliche Künstlerinnen und Künstler werden ihre Assoziationen in vielfältigen Kunstformaten präsentieren und aus dem Gefängnis eine

„soziale Skulptur“ gestalten. Angenommen haben diese Herausforderung unter anderen Eva Eder N., Andy Wallenta, Hanna Scheibenpflug, Nadja Meister, Lizzy Mayerl, Septicwag und viele mehr, die ihre Gedanken in unterschiedlichen Werkformaten präsentieren werden.

Durch die künstlerischen Installationen und durch die breite Mitwirkung von Bevölkerung und Experten aus unterschiedlichsten Fachgebieten wird das Gebäude samt angrenzendem Park und Gefängnis-Bewegungshof Gegenstand einer vielschichtigen Verwandlung und spannt so gekonnt einen Bogen zum diesjährigen Viertelfestival-Motto „Metamorphosen“. Um jedem Besucher die Möglichkeit zu geben, genügend Raum und Zeit für eigene Eindrücke zu bekommen, sind im Zuge der Ausstellung Führungen in Kleingruppen geplant.

DIE VISION. Das Projekt „Öffnungszeit“ verfolgt als Ziel nicht nur die temporäre Auseinandersetzung mit den sozialen Themen rund um das ehemalige Jugendgefängnis. Die Verantwortlichen sehen es vielmehr als den Startpunkt einer Metamorphose, in der sich das gesamte

Gefängnisareal, das sich an einem der schönsten Plätze im Ort befindet, zu einem Ort der Begegnung und offenen Kulturraum entwickelt, der das ganze Jahr hindurch unterschiedlich bespielt werden kann und dabei aktiv in den Ortskern von Kirchberg integriert wird. Unterstützung erhalten die engagierten Mitglieder der Galerie Augenblick am Wagram voraussichtlich von der FH St. Pölten. Dort gibt es Überlegungen für ein Aufarbeitungsprojekt im Zuge des Studienganges „Soziale Arbeit“.



INFORMATIONEN

Projekt „Öffnungszeit“: 6.5. bis 28.5.2017, Kirchberg am Wagram, Tel. 0664/412 40 61 www.augenblick-am-wagram.at

Viertelfestival Weinviertel: 6.5. bis 6.8.2017 www.viertelfestival-noe.at